

Berg, Heiligabend, 2012

Liebe Ingrid

Regen, Regen. Die ganzen Tage.
Die Büsche an der Lauter versinken mehr und mehr.
Die Bäume haben keine Füße mehr.
Land unter.

Und das Bächlein fein
wird zu einem großen Fluß, zu Wasserfluten.
Die Pumpe im Keller pumpt und pumpt, ununterbrochen.
Mein Herz auch. Ich zünde eine Kerze an.
Stille Nacht.

Berg, 12. Mai 2013

Liebe Freundin,
gestern begrub ich meine schwarze Freundin, die Amsel. Und bedeckte ihren Körper mit gelben
Wiesenblumen.

Ging morgens zur Tür hinaus, in den Garten. Überall lagen schwarze Federn verstreut.
Weiter hinten unter der immergrünen Magnolie lag der zerhackte, geschundene nackte
Vogelkörper.
Mit den ganzen Füßchen dran und ohne Kopf.
Ich ging mit dem Hund und dann meiner Arbeit nach.
Und später in den Garten wieder. Und ganz langsam wuchs in mir, kroch in mir ein Gedanke hoch,
einer bösen Ahnung gleich. Und dann wusste ich es, etwas fehlte plötzlich.
Und weil keiner um mich war außer dem Hund.

Und niemand war heute morgen aufgefliegen, als ich aus der Tür kam,
niemand, der mich begrüßte, und um mich war, wenn ich im Garten arbeitete.
Der aus und ein flog in die Scheune, nach oben unters Dach und mir am Kopf vorbei, so nah, dass
ich den Wind am Halse spürte.
Im Schnabel die Federn der Enten vom Bachufer, Zweige und Moos. Und dicke fette sich windende
Würmer, ein Festschmaus. Das Nest war fertig. Ich hab es gefunden. Es ist leer.

Nach dem langen Winter war sie plötzlich da und war bei mir eingezogen. Und ohne mich zu
fragen. Stare, Amseln, Raben, Elstern, Sperlinge, ein Falke. Viele Vögel, flogen ums Haus.
Jeder Vogel sieht anders aus. Und alle Raben gleich und Amseln auch. Gleich schwarz.
Aber es dauerte eine Weile, bis ich merkte, dass diese Amsel nicht irgendeine, sondern immer die
gleiche war.

Schwarz, die wachen Äuglein hüpfte sie in einem sicheren Abstand um mich, flog auf, setzte sich aufs Dach. Oder auf den Kirschbaum und sang und trällerte. Die Abstände zwischen uns wurden immer kleiner, manchmal, wenn ich am umgraben war, Unkraut jäten, war sie ganz nah an meinem Fuß. Ich sah das Schimmern ihres wunderschönen schwarzen Federkleides, sah ihre Augen, die Füße mit den Krallen. Wie sie ihr Köpfchen zur Seite neigte, mich ansah.

Abends saß sie lange auf der äußersten Spitze des Dachziegels des Scheunendaches, ihrem Haus. Ganz selbstverständlich in Besitz genommen und sang dort in der Dämmerung. Lange und doft hörte ich ihr zu, fast jeden Abend.

Das Fenster vom Schlafzimmer war zu, sonst hätte ich ihr Schreien hören können, wäre aufgewacht. Nach unten gerannt mit dem Hund. Vielleicht hat sie nach mir gerufen. Aber ich schlief tief und hörte sie nicht.

Nun begrüßt mich meine schwarze Freundin nie mehr, in der Frühe des Morgens und singt sie nie mehr für mich, in der Stille des Abens.

Heute morgen im Radio Mozart. Ich hab das Gerät ausgemacht. Nie mehr Mozart!